

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera |
| Band: | 6=26 (1860) |
| Heft: | 48 |
| Artikel: | Einige Bemerkungen über die Vertheilung und Zusammensetzung unserer Stäbe |
| Autor: | [s.n.] |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-93036 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVI. Jahrgang.

Basel, 26. Nov.

VI. Jahrgang. 1860.

Nr. 48.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweils am Montag. Der Preis bis Ende 1860 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberst.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Einige Bemerkungen über die Vertheilung und Zusammensetzung unserer Stäbe.

Die Revue militaire theilt den so betitelten Aufsatz des Herrn Stabsmajor F. Lecomte mit, den der selbe in Genf in der Hauptversammlung mitgetheilt hat. Wir geben hier die Uebersetzung der Arbeit und werden uns erlauben, auf einige Punkte derselben, in welchen wir anderer Ansicht sind, näher einzutreten:

Der Generalstab ist die Haupttriebfeder einer jeden Armee. Von ihm gehen die Operationspläne aus, er leitet die Bewegungen der Armee — Gründe genug, um keine Sorge für seine Vertheilung und Zusammensetzung zu vernachlässigen.

Seit lange fühlt man bei uns das Bedürfniß unseres Generalstab zu heben; an darauf hinzielenden Vorschlägen hat es nicht gefehlt; allein die meisten sind bisher fromme Wünsche geblieben.

Ich will nun nicht auf die Grundreformen einzutreten, die hier nothwendig wären; meiner Ansicht nach giebt es nur ein durchgreifendes Mittel, das wirkliche Früchte brächte; das wäre die Schöpfung einiger stehenden Sektionen des Generalstabs; freilich entspricht ein solches Institut weder unsern Gewohnheiten noch den Anschauungen unseres Volkes.

Müssen wir auf eine solche Reform verzichten, so giebt es doch andere Modifikationen, welche durchgeführt werden könnten ohne unsere jetzige Organisation zu ändern und ohne allzugroße Umwälzungen. Von diesen Modifikationen will ich sprechen:

Unser Generalstab besteht aus zwei wohl zu unterscheidenden Kategorien von Offizieren, nämlich:

- 1) Die Offiziere, welche ein höheres Commando haben und welche man in andern Armeen die Generaloffiziere nennt. Es sind dies unsere eidg. Obersten und theilweise auch unsere Oberstleutnants.
- 2) Die Adjutanten, welche aus den Oberstleutnants und den im Rang tiefer stehenden Offizieren gewählt werden.

Die erste Categorie hängt ihrer Verwendung nach innig mit der Eintheilung der Armee im Großen zusammen. Ich muß daher auf diese einen Blick werfen.

Diese Eintheilung kann nicht durch ein Gesetz bleibend geordnet werden; denn sie hängt in erster Linie von dem Effektivbestand ab, der sich im Laufe eines Feldzugs sehr verändern kann. Uebrigens wissen wir, daß in den drei letzten Eintheilungen unsere Armee 9 Infanterie-Divisionen zählte, ferner einige Reserve-Corps der Spezialwaffen.

Betrachten wir nun den Modus anderer Armeen in dieser Hinsicht und wählen wir das jüngste Beispiel, das des Feldzuges in Italien.

Dieser Feldzug bietet uns in jeder der drei beteiligten Armeen eine verschiedene Organisation und da jede der Armeen von ihrem Souverän-Kommandirt wurde, so sollte man annehmen, daß die Organisation und die Vertheilung der Generalstäbe eine um so sorgfältigere gewesen wäre.

Die Piemontesen hatten das Divisionsystem, wie wir in der Schweiz und wie überhaupt jeder kleinere Staat. Ihre strategische Einheit war die Division, gebildet aus 2 Infanteriebrigaden und Spezialwaffen; sie zählten 5 Infanterie-Divisionen.

Die Franzosen, obwohl sie als Grundlage das gleiche System hatten, gliederten es noch in höherer Beziehung, indem sie Armeekorps organisierten, welche 2—4 Divisionen zählten. In Italien hatten sie 6 Corps, 3 von je 2 Divisionen, 3 von je 3. Drei dieser Corps zählten überdies eine Cavallerie-Division, 3 nur eine Cavallerie-Brigade.

Die Österreicher hatten nicht allein die Division, nicht allein das Corps, sondern auch noch die Eintheilung in Armeen, welche ihre großen Armeeein-

heiten bilden sollten und die aus 3—4 Corps zusammengesetzt waren.

Welches System verdient nun den Vorzug?

Wir wollen uns nicht in eine zu weit führende Diskussion vertiefen, wir bemerken hier nur eines:

1) Die Armee nach österreichischem System ist als selbstständiger Körper zu sehr geneigt, auf eigene Faust zu handeln, sich unabhängig zu machen, die Einheit der Bewegung zu erschweren, sobald in einem Heere mehrere Armeen sind. Einer solchen Macht kann man höchstens allgemeine Instruktionen geben, man muß ihr eine zu große Freiheit des Handelns lassen. In der That sah man bei Magenta und bei Solferino einige dieser Uebelstände, indem sich jede Armee in der Gefahr nur noch um sich bekümmerte. Bei Magenta gingen 2 Corps, neu eingereckt zur Armee von Giulay und jedenfalls unter seinem Befehl stehend, da die Eintheilung in zwei Armeen erst später eintrat, zurück, ohne Befehl, über das Maß des Nothwendigen hinaus in einer exzentrischen Richtung, die der Oberkommandant nicht wollte und hinderte dadurch denselben des andern Tages den Angriff zu erneuern. Bei Solferino geschah ähnliches. Das Gross der einen Armee ging nördlich über Peschiera zurück, das andere südlich nach Mantua; das Centrum der Mincioline war dadurch bloß gestellt, und die französische Armee, welche bei Cavriana, gerade in dieser Richtung mästet war, vervollständigte ihren Sieg, indem sie durch die Offnung drang.

2) Die Division ist im Gegensatz als Haupteinheit zu klein. Sie nötigt den Oberkommandanten in kleine Details der Logistik und in andere einzutreten, welche ihn zum Nachtheil wichtiger Dinge beschäftigen, und welche, wenn sie nicht genau kombiniert und ausgedacht sind, das Zusammenarbeiten der Divisionen beeinträchtigen. Man läuft daher Gefahr, in den Operationen einer Zerstückelung, einer Zusammenhanglosigkeit anheimzufallen, da der Oberkommandant zu viel verschiedene Zügel auf einmal in der Hand halten muß.

Das zeigte sich bei den beiden Hauptkämpfen, welche die sardinische Armee zu liefern hatte. Bei Palestro nahmen vier Divisionen, eine jede ein Dorf, unter sich hatten sie jedoch keine Verbindung, sie gingen auch nicht weiter, trotzdem sie weitere Erfolge erringen hätten können. Des andern Tages hatten sie den Angriff von 4 österreichischen Brigaden abzuweisen, allein nur 2 Divisionen (Galdini und Durando) kamen ins Feuer; die beiden andern (Fanti und Castelborgo) blieben unthätig, trotzdem sie nur höchstens anderthalb Stunden vom Kampfplatz entfernt waren. Wir müssen allerdings beifügen, daß eine kräftige Offensive nicht in der Aufgabe der Piemontesen lag, sie hatten nur den Marsch der Armee gegen den Tessin zu maskiren.

Bei St. Martino am 14. Juni war es ähnlich. 3½ Divisionen erschöpften sich den ganzen Tag in hartnäckigen successiven Angriffen ohne sich jedoch zu einem allgemeinen Angriff vor Abends halb acht Uhr vereinigen zu können. Benedek beutete mit seinem

zentrierten Corps diesen Nachtheil der Sarden kräftig aus.

Aus allem dem ergiebt es sich, daß es gut ist, ein Mittelglied zwischen der Division und der Armee zu haben, sobald die Stärke des Heeres 60 bis 70,000 Mann beträgt und dies ist nach dem franz. System — das Armeekorps.*)

Nun auf unsere Verhältnisse zurückkommend, müssen wir uns erinnern, daß wir nicht nur 5, wie die Sarden im Jahr 1859, sondern 9 Divisionen haben, wozu dann noch verschiedene Reserven-Corps, besondere Detachements &c. kommen, sodaß es sich darum handelt, bei 15 große Einheiten zu leiten.

Nun ist es doch klar, daß bei einem solchen System und in unserm Lande jedem Oberkommandanten schwer werden dürfte, allein eine so komplizierte Maschine im Gang zu erhalten gegenüber einem besser organisierten und intelligenten Gegner. Wir haben noch keine eigentlichen Erfahrungen gemacht; es ist zu wünschen, daß wir sie nicht auf unsere Kosten machen. Es scheint mir eine Eintheilung der ebd. Armee in 3 Corps, eines für das Centrum, und zwei für die Flügel wäre zweckmäßiger und erleichterte die Aufgabe des Generals: Diese Neuerung ließe sich überdies leicht durchführen, da die Armeeneintheilung Sache des Bundesrates und des Oberkommandanten ist. Wir brauchten weder an unsern Gesetzen noch an unsern Reglementen etwas zu ändern, höchstens wäre zu beachten, daß wir einziger Stabsoffiziere mehr bedürfen.

Ein anderer wichtiger Dienst, der dem Stab außer den Commando's zufällt, die wir besprochen, ist der Dienst der Adjutanten.

Lassen wir dabei alles bei Seite, was sich auf die Geschicklichkeit des Personals bezieht, indem wir uns auf unsere Bemerkungen in Betreff stehender Stabsoffiziere beziehen und beschäftigen wir uns nur mit der Zahl der Adjutanten. In dieser Hinsicht wird es wiederum passend sein, die Verhältnisse auswärtiger Armeen zu betrachten, ohne jedoch den Unterschied, der in der Natur einer republikanischen und einer monarchischen Armee liegt, zu übersehen.

Ich bemerke hierbei als Kuriosität, daß im letzten Kriege der Kaiser von Österreich 32 Offiziere in seinem Gefolge hatte, welche Adjutantendienste verrichteten und unter denen sich 15 Generale befanden.

Der Kaiser Napoleon hatte 25 Offiziere, von denen 11 Adjutanten und 14 Ordonnanzoffiziere waren, ohne hierbei den Chef und Souschef des Generalstabs einzuschließen, die meistens um seine Person waren.

Der König Viktor Emanuel hatte 15 Offiziere, nämlich 7 Adjutanten und 8 Ordonnanzoffiziere.

Es ist natürlich, daß wir in der Schweiz nicht nötig haben, solche Proportionen für unsere Stäbe anzunehmen, allein ihre Stärke darf auch nicht zu

*) In der jüngsten Campagne gegen die päpstlichen und neapolitanischen Truppen haben die Sarden Armeekorps, jedes von 2 Divisionen geschaffen.

knäuserisch und mit allzu großer Verachtung jeder Etiquette berechnet werden. In kritischen Momenten hat man oft an 4 bis 6 Adjutanten nicht zu viel, um die gleiche Ordre fort zu befördern und ihre Ausführung zu überwachen.

So wissen wir, daß in der Schlacht von Waterloo in dem schwierigen Momenten Napoleon Soult Vorwürfe machte, daß er nur 4 Adjutanten an Grouchy gesandt habe, Berthier, fügte er bei, hatte schon 12 gesandt.

Bei den Desreicheux und Franzosen hatten die Corpschefs im letzten Krieg 6 bis 8 Adjutanten, die Divisionär 3 ohne den Divisionsadjutanten, die Brigade 1 bis 2.

Unter dem ersten Kaiserreich hatten die Marschälle 6 persönliche Adjutanten, die Divisionskommandanten 3, die Brigadiers 2. Diese Offiziere zählten nicht zum eigentlichen Generalstab.

Der Generalstab eines Armeekorps bestand gewöhnlich aus einem General als Chef des Stabs und einer Anzahl Offiziere, welche „Adjoints d'Etat-major“ genannt wurden und deren Zahl wechselte je nach der Zahl der Divisionen des Corps und nach der Zahl der im Hauptquartier verfügbaren Offiziere, aus welchen man diese Generalstabsoffiziere ergänzte. Im Jahr 1805, in der Campagne von Ulm, sah man zum erstenmal einen Oberst als Chef des Stabs eines Corps.

Der Generalstab einer Division bestand aus einem Oberst als Chef des Stabs und 2 bis 3 Adjutanten. Auf diese Weise konnte ein Divisionskommandant im Notfall über 6 bis 8 Offiziere zum Überbringen von Befehlen rechnen.

Bei uns hat ein Divisionskommandant 4 bis 5 Adjutanten. 5 scheinen mir in der Regel zu genügen. Die Brigadiers haben dagegen nur 2, manchmal sogar nur einen und das ist entschieden zu wenig. Da hatte man zu sehr eine falsche Etiquettenfrage im Auge und zu wenig die Bedürfnisse des Dienstes. Wollte man hierin das Gleiche befolgen, was im Ausland geschieht, so griff man diesmal fehl; denn die Verhältnisse sind nicht die gleichen.

Unsere Armee hat eine Gliederung und damit zwei Stabsoffiziere nicht, welche wir in allen andern Armeen finden; wir kennen das Regiment nicht, diese Einheit zwischen dem Bataillon und der Brigade mit den Stabsoffizieren Oberst und Oberslieutenant, welche keine Generaloffiziere sind, sondern der Truppe angehören.

Daraus ergibt sich, daß bei uns ein Brigadecommandant mehr taktische Einheiten unmittelbar zu leiten und weniger Stabsoffiziere zur Ausübung hat, als ein französischer Brigadecommandant. Streng genommen hat dieser nur zwei taktische Einheiten, seine beiden Regimenter, zu führen und dazu hat er noch die beiden Obersten. Der schweiz. Brigadier hat 4 Bataillone und 2 Schützenkompanien, also 6 Einheiten und theilt man die Bataillone in Halbbataillone 10; das ist eine zu komplizierte Maschine für einen Chef mit einem bis höchstens zwei Adjutanten.

Das heißt zu viel Zügel in die Hände geben; es ist unmöglich das Entgleiten einiger zu verhüten. Der Brigadier sollte eben so viel Adjutanten haben, als er Einheiten unter seinen Befehlen hat; denn gar oft kann er die Brigade nicht mit seiner Stimme führen oder mit Signalen und doch könnte es nothwendig sein, daß alle Corps gleichzeitig handeln. Allein das wäre zu weit gegangen; man thut besser daran, die Zahl der Einheiten, indem man sie konzentriert, zu verringern und den Brigadestab etwas zu vermehren. Das geschähe, indem man jedem Brigadier 2 Oberslieutenants zuteilte, von denen jeder ein Treffen, oder einen Flügel kommandirte oder vielmehr leiteten und welche zum Brigadestab zählten. Sie erfüllten in unsrer Brigaden die Aufgabe, die auswärts den Regimentsobersten und Oberslieutenants zufallen.

Diese Maßregel scheint mir nun nicht allein den Dienst im Felde wesentlich zu erleichtern, sondern auch einem Nebelstande zu begegnen, der sich zureihen bitter fühlen lassen könnte. Nehmen wir z. B. an, der Chef einer auf einem ziemlich ausgedehnten Terrainabschnitt in zwei Treffen stehenden Brigade werde außer Kampf gefest. Denke man nun sich lebhaft die Consequenzen dieses Verlustes. Ein Bataillonskommandant, der vielleicht nichts weiß von dem was vorgegangen außerhalb seines Bataillons oder Halbbataillons, soll auf einmal 6 und noch mehr taktische Einheiten leiten und das im Momente wo die Sache schief steht. Da wird wohl in den meisten Fällen die arme Brigade dem Zufall anheimfallen oder vielleicht der Inspiration der Truppen. Das ist unsrer Ansicht nach nicht gestattet, das Schicksal mehrerer Tausende vom Zufall eines Einzigen abhängig zu machen. In allen andern Armeen, wenn ein Brigadier fällt, finden sich 2 bis 4 Offiziere, welche die nöthige Autorität bei den Truppen besitzen und die ungefähr wissen, was in der Brigade vorgeht, um ihn sofort zu ersetzen. Bei uns dagegen kann das Commando einer Brigade, deren Chef verwundet oder getötet wird, einem Stabsmajor oder gar einem Stabshauptmann anheimfallen, der nicht die nöthige Autorität hat oder einem Bataillonskommandanten, welcher die momentane Sachlage nicht kennt.

Man könnte mir hier entgegnen, daß dieser Vorschlag eine zu große Zahl von Oberslieutenants erforderte. Zweifelsohne müßten wir wenigstens zwei Mal mehr Oberslieutenants haben als Brigadecommandanten. Wenn aber das auch gegenüber dem bisherigen Verhältniß enorm erscheint, so befinden wir uns immerhin weit noch unter dem Maßstab anderer Armeen. Wir erlangen damit noch einen weiteren Vortheil: wir geben damit dem Generalstabsoffizier ein Bindeglied zwischen dem eigentlichen Generalstabsdienst und dem Dienst als Generaloffizier. Soviel in Bezug auf Ausbildung als Gewandtheit ist es kaum logisch einem Offizier, der niemals anders als Adjutant gedient hat, sofort das Commando einer Brigade zu übergeben.

Die Verwendung des Oberslieutenants wie ich sie vorgeschlagen, wäre ein Mittelweg, der den bisherigen

gen Generalstäbler vertraut machte mit der Führung der Truppen ohne ihm eine allzugroße Verantwortlichkeit aufzuladen.

In unserm Stabe besteht überdies ein Verhältnis der Grade unter sich. Wir haben z. B. im Generalstab 40 Oberste und nur 30 Oberstleut. Der Verwendung nach haben wir ungefähr 30 Brigadierstellen für Obersten und nur etwa 12 Adjutanturen für Oberstleutnants. Dieses Verhältnis erscheint mir unrichtig. Im Allgemeinen sollte der untere Grad den oberen ergänzen; nur so kann man gute Wahlen treffen und ein gutes Avancement sichern, ohne allzu willkürlich zu sein. Wenn nun von 30 Oberstleutnants der Stand von 40 Obersten oder wenn die 30 Brigadiersstellen von 12 Adjutanturen ergänzt werden sollen, so ist das gerade das Umgekehrte was sein sollte. Da entsteht notwendig eine gewisse Armut und deshalb auch eine gewisse Willkür für die Ergänzung des Cadres der Obersten, dagegen ein Überfluss und daher auch Willkür für Ergänzung des Cadres der Oberstleutnants, um welchen Grad sich gleichzeitig die eidg. Majore, die kantonalen Kommandanten und Majore bewerben.

Ich weiß wohl, daß man diesem Nebelstand auf verschiedene Weise begegnen kann. Einerseits kann man die in Stab tretenden Bataillonskommandanten sofort zu eidg. Obersten befördern, das Gesetz erlaubt es; immerhin bleibt es ein gefährlicher Sprung; andererseits kann man Oberstleutnants zum Kommando von Brigaden berufen, allein auch dieses hat seine Nachtheile; die Brigade dürfte sich ihres Chefs wegen, der unter dem Grade des eidg. Obersten ist, zurückgesetzt betrachten. Überdies hat diese Begünstigung, die man neuerdings einigen Oberstleutnants eingeräumt hat ohne Berücksichtigung der Anciennität, etwas willkürliche an sich; endlich tritt hier der schon oben gerügte Nebelstand ein, daß man einen Offizier, der bisher nur Adjutantendienste gethan hat, plötzlich mit einer Aufgabe betraut, die bedeutend schwieriger ist.

Diese Gründe bestimmen mich zur Ansicht, man sollte sich nicht fürchten, die Zahl der Oberstleutnants auf 60 zu erhöhen und von nun an nur in Ausnahmsfällen einen Bataillonskommandanten sofort zum eidg. Obersten zu ernennen.

Man könnte mir entgegnen, daß hieße den Stab zu sehr vermehren und Luxusstellen gründen. Dieser Einwurf ist nur insofern begründet, als wir uns an die bisher gültige Norm halten; sobald wir aber die Verhältnisse anderer Staaten beachten, fällt er dahin. Frankreich hat z. B. einen viel zahlreicheren Stab im Verhältnis als wir und doch sind stehende Truppen leichter zu führen als Miltzen. So hatte Frankreich letztes Jahr:

Generaloffiziere 342
(9 Marschälle, 162 Divisionärs, 171 Brigadiers).

Stabsoffiziere des Generalstabs, Obersten, Oberstleut. und Kommandanten 169

Transport 511

| | |
|--|-----|
| Obersten, Oberstleutnants und Kommandanten der Linien-Infanterie | 351 |
| Obersten, Oberstleutnants und Kommandanten der Cavallerie | 458 |
| Obersten, Oberstleutnants und Kommandanten der Artillerie | 184 |
| Obersten, Oberstleutnants und Kommandanten des Genies | 15 |

1519

Ich zähle dabei weder die von den Regimentern detaillierte Ordonnanzoffiziere, noch die Stäbe der der festen Plätze, der Artillerie, des Genies in denselben, indem diese letztern Funktionen bei uns nur ausnahmsweise den Generalstabsoffizieren zufallen.

Nehmen wir nun die französische Armee zu 500,000 Mann, die schweizerische zu 100,000 Mann an, um runde Zahlen zu haben, obwohl beide höher gebracht werden können. Für unsere 100,000 Mann haben wir 54 eidg. Oberste, 51 Oberstleutnants, 57 Majors, zusammen 152 Offiziere oder in runder Zahl 160. Im nämlichen Verhältnis sollte Frankreich fünfmal mehr haben oder 800; in Wirklichkeit hat es aber über 1500 Offiziere. Erhöhen wir nun den Bestand der Oberstleutnants um 30 bis 40, so können wir füglich 2 jeder Brigade zutheilen; wir haben dann eine größere Auswahl für das regelmäßige Avancement zum eidg. Obersten, gleichzeitig eine bessere Vorbereitung für diesen Grad und mit allem dem wäre das Cadre des Stabsoffiziere des eidgen. Stabs mit circa 200 Offizieren noch weit unter dem numerischen Verhältnis des französischen Heeres.

Vielleicht wird man sagen, in Frankreich treibe man mit diesen Graden einen nicht gerechtfertigten Luxus. Darauf antworte ich mit einem offiziellen Altenstück, welches die Zahl, die uns zu hoch erscheint, noch als ungenügend schildert. In der That erhöht man die Zahl der Generalstabsoffiziere auf 580 und zwar motivirt wie nachstehend folgt:

Im Jahr 1853 bestand der Generalstab aus 450 Offizieren, unter ihnen 160 Stabsoffiziere. Er sollte wie heute noch, den Bedürfnissen der Divisionsstäbe, der topographischen und geodätischen Arbeiten und Studien des Kriegsdepots, des allgemeinen Armeedienstes und der Übungslager entsprechen, er sollte die Adjutanten für die verschiedenen Commando's und Inspektionen liefern.

Damals zählte Frankreich nicht mehr als 21 Militärdivisionen, es bestanden keine organisierten Armeen im Innern; in Algier waren höchstens 30,000 Mann zur Bewachung des Küstenstriches. Der Effektivbestand erhob sich durchschnittlich nicht über 300,000 Mann.

Seit jener Zeit ist der Effektivbestand auf 400,000 gestiegen, die Zahl der Militärdivisionen ist auf 22 erhöht worden. In Algier stehen 70,000 Mann mit einem zahlreichen Personal von Territorial-Commando's und bei seiner Ausdehnung sind viele Generalstabsoffiziere nützlich mit wichtigen Arbeiten beschäftigt. Im Innern mußte der Stab der Garde, der 6 großen Marschallskommando, der Armee von Pa-

ris und Lyon organisiert werden und doch blieb die Stärke des Generalstabs die gleiche von 1833.

Als der Krieg ausbrach, im Jahr 1854 wie 1859, erwies sich eben dieses Corps, das schon im Frieden zu schwach war als durchaus ungenügend in seiner Zahl.

Der Dienst in den Divisionen leidet darunter, die Stäbe der Armeen sind inkomplet, die Generaloffiziere haben keine Adjutanten und man muß zu drei nicht minder mißlichen Auskunftsmittern schreiten.

- 1) Temporäre Vermehrung der Cadres für den Krieg.
- 2) Andere Verwendung von Offizieren, die für den besondern Generalstab bestimmt sind.
- 3) Ernennung von Ordonnanzoffizieren aus den Cadres der Regimenter.

Kommt dann wieder Friede, so muß durch ein peinliches Stillstellen des Avancements der Normalbestand wieder hergestellt werden.

Die ungenügende Stärke des Generalstabs ist nicht allein für den Frieden, sondern namentlich auch für den Krieg eine erwiesene Thatsache.

Die Vergrößerung Frankreichs in Folge der jüngsten Annexionen wird diesen Nebelstand noch fühlbarer machen.

Angesichts der Thatsache glaube ich auf Vermehrung des Generalstabs antragen zu sollen und bleibe ich sicherlich unter dem wahren Bedürfniß, wenn ich den Kaiser bitte, den Normalstand, den er für den Krieg im Orient und in Italien fixirt hatte, permanent zu erklären. Derselbe betrüge:

| | |
|-----------------------------|------|
| 35 Obersten statt | 30, |
| 35 Oberstleutnants statt | 30, |
| 110 Commandanten statt | 100, |
| 300 Hauptleute wie bisher*) | |
| 100 Lieutenants wie bisher. | |

Total 580 statt 560."

Soweit der französische Rapport. Ich beschränke mich schließlich drei Punkte zum genauen Studium zu empfehlen:

- 1) Theilung der eidg. Armee in 3 Armeekorps.
- 2) Eintheilung der eidg. Oberstleutnants in die Brigadestäbe.
- 3) Vermehrung der Zahl der eidg. Oberstleutnants und grundsätzliche Ergänzung der eidg. Obersten aus ihrer Mitte.

F. L.

Anmerkung der Redaktion. Wir werden die Vorschläge des Herrn Stabsmajor Lecomte ausführlich besprechen.

*) Wenn bei den Hauptleuten keine Vermehrung vorgeschlagen so geschieht dies, weil von den 30 bei der Karte von Frankreich verwendeten 20 bis Anfangs 1862 disponibel werden.

Erklärung.

Turnen und Wehrhaftigkeit, ein allgemeines Losungswort.

Wir erhalten vom Berliner Turnrath folgende Zuschrift, die wir als einverstanden in der Hauptsache gern veröffentlichen:

"Es ist in jüngster Zeit durch die Presse so vielfältig das Turnen als eine Vorschule der Wehrhaftigkeit erörtert und empfohlen worden, daß die Nützlichkeit geordneter Leibesübungen nach dieser Richtung hin wohl kaum noch in Zweifel gezogen wird. So sehr man daher auch die dem Turnen allgemein günstige Stimmung besonders als einen Erfolg der Unterstüzung durch die Presse anerkennen muß, so liegt doch für denjenigen, der durch jahrelange Thätigkeit im Turnfache die allseitige Wirkung des Turnens an sich und Andern erfahren, die Befürchtung nahe, daß der jetzigen Hervorhebung der Leibesübungen ein einseitiger Begriff von der Bedeutung derselben zu Grunde liege. Es könnte nach Alledem, was man jetzt in Zeitungen und Tagsblättern über das Turnen liest, scheinen, als ob dasselbe allein oder hauptsächlich als eine Bildungsanstalt für den künftigen Soldaten anzusehen sei. Diese Meinung, augenblicklich auch durch innere und äußere politische Vorgänge, Zustände und Aussichten genährt, ist jedoch so irrig, daß jeder mit dem Wesen des Turnens Vertraute sich entschieden gegen dieselbe verwahren muß. In diesem Sinne glaubt daher der unterzeichnete Turnrath als eine Gesamtvertretung der Männer-Turnvereine Berlins sich berechtigt und verpflichtet, seine Auffassung des Turnens gegenüber jeder einseitigen Ausdeutung derselben deutlich dahin auszusprechen zu müssen:

1. Wir stellen an die Spitze unserer Auffassung den Jahn'schen Ausspruch: „Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Wehrhaftigkeit zuordnen, der Neberverfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das notwendige Gegengewicht geben, und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen.“
2. Wir halten das Turnen für ein leiblich und geistig wirkendes, durch nichts Anderes zu erzeugendes Erziehungs- und Bildungsmittel der Jugend und des ganzen Volkes, in der Art, daß dasselbe zunächst eine gesunde leibliche Entwicklung als Grundlage der weiteren Bildung bewirkt, alsdann auf dieser gesunden Grundlage leibliche Kraft, Ausdauer und Beweglichkeit erzeugt, wodurch wiederum als geistige Folge der leiblichen Ursachen Frische der Auffassungskraft und des gesamten Seelenlebens, geistige Selbstständigkeit, Festigkeit, Willenskraft, Muth, Ausdauer in schwierigen Lebenslagen, Geistesgegenwart in den verschiedenartigsten Lebensverhältnissen hervorgebracht wird. Ferner halten wir für einen